

A man and a woman are walking together in a lush garden. The man is wearing a blue and red plaid blazer and light-colored trousers, while the woman is wearing a black lace dress and black high-heeled shoes. They are walking on a grassy area in front of a two-story blue house with white trim. A large tree with white blossoms is in the foreground, partially obscuring the house. The sky is clear and blue.

Barbara Herrmann

**Das
Obstgut**

Die Erben

Das Buch

Seit dem Tod des Obstbauern sind fünfundzwanzig Jahre vergangen. Inzwischen haben die beiden Brüder Tobias und Klaus ihre Söhne, die zukünftigen Erben, in die Betriebe eingebunden. Als das Obstgut in der kleinen Gemeinde Bühlertal erneut finanzielle Probleme bekommt, hat Tobias das Gefühl, eine ähnlich schlimme Situation durchleben zu müssen wie damals. Das durfte sich unter keinen Umständen wiederholen, weil seine Eltern und sein Bruder einen hohen Preis bezahlen mussten. Doch dann ist es plötzlich vorbei mit dem Familienfrieden. Wut, Intrigen, Beschuldigungen, Diebstahl und Krankheit bestimmen den Alltag.

Ob die Probleme gelöst und der erneut brüchige Familienfrieden in der Ortenau und am Bodensee wieder hergestellt werden können?

Die Autorin

Barbara Herrmann ist in Karlsruhe geboren und in Kraichtal-Oberöwisheim aufgewachsen. Ihre Liebe zu Büchern und zum Schreiben begleitete sie während ihres ganzen Berufslebens als Kauffrau. Nach ihrem Eintritt in den Ruhestand sind mehrere Bücher (Romane, Reiseberichte, humorvolles Mundart-Wörterbuch) von ihr erschienen. Heute lebt die Mutter zweier Söhne mit ihrer Familie in Berlin.

**Eine Familie, die keine schwarzen Schafe hat,
ist keine charakteristische Familie.**

Heinrich Böll

Inhaltsverzeichnis

Prolog

Konstanz

Bühlertal

Paris

Konstanz

Bühlertal

Epilog

Prolog

Jutta saß vor ihrem Spiegel im Schlafzimmer.

Die Tür öffnete sich und ihr Mann Hans steckte den Kopf durch den Spalt.

„Alles gut bei dir?“, fragte er leise.

„Ja, ich bin fertig“, antwortete sie und drehte sich ihm zu.

Ihre rechte Hand schob etwas zittrig eine kleine Haarsträhne hinter das Ohr. „Lass mich bitte noch ein wenig in mich gehen. Der Tag wird eh lange genug.“

Hans setzte sich neben sie und schaute sie schweigend an. Er wusste, wie aufgewühlt sie war, denn in den letzten Wochen war die ganze Vergangenheit wieder lebendig geworden. Es war damals eine schlimme Zeit gewesen, eine Zeit, in der sie das Leben als Hölle betrachtet hatte.

„Du solltest dir nicht so viele Gedanken machen. Es ist alles gut.“

Jutta nickte und strich ihm zärtlich über den Arm.

„Das ist nicht so einfach mit den Gedanken, die fliegen mal eben davon, und lösen Kopfkino aus, das dann nicht mehr aufhören will.“

Er sah, wie es in ihrem Kopf arbeitete, wie sie versuchte, die richtigen Worte zu finden, um ihm das Kopfkino zu erklären.

Er betrachtete sie. Ihre ehemals haselnussbraunen Haare waren inzwischen in ein elegantes Weiß übergegangen. Sie trug einen Kurzhaarschnitt, der ihr Gesicht zärtlich umrahmte. Ihre Rehaugen, wie er sagte, strahlten in ihrem Braun immer noch genauso lebhaft wie damals und ihre Erscheinung war auch im Alter sehr elegant. Jeden Tag trug sie am Morgen eine dezente Schminke auf und umrahmte ihre Augen mit einem leuchtenden Blau. Sie sah stets aus,

wie aus dem Ei gepellt und er liebte seine kluge und schöne Frau über alles bis zum heutigen Tag.

„Es sind Filme meines Lebens, bei denen man die Kameraeinstellung nicht wiederholen kann“, flüsterte sie. „Auch unsere lieb gemeinten Versprechen und ebenso die falschen Reaktionen lassen sich nicht mehr ändern. Es sind genau die inneren Filme, die unser Leben ausmachen, die uns manchmal das Glück und dann auch wieder das Leid zeigen.“

„Was ist los mit dir, mein Schatz? So tiefgründig habe ich dich noch nie erlebt.“

Hans begann sich um seine Frau zu sorgen. Er ahnte bisher nicht, wie tief das alles ging, was sich in den letzten Wochen zugetragen hatte.

Jutta sprach weiter: „Wir haben unser Leben so gelebt, wie wir glaubten, dass es richtig wäre, und dennoch haben wir uns an einigen Stellen Leid zugefügt“, führte sie aus.

Sie schloss kurz die Augen.

„Es ist besonders das zugefügte Leid, das mich immer wieder umtreibt.“

Hans erschrak, ahnte auch nicht, dass sie sich noch immer so sehr mit der Vergangenheit beschäftigte.

„Bist du unglücklich mit mir, Jutta?“

Sie schaute auf und hob abwehrend die Hände.

„Aber nein, mein Schatz. Wo denkst du hin. Du warst immer meine große Liebe, und seit wir uns vor mehr als fünfundzwanzig Jahren wiedergefunden haben, trägst du mich auf Händen. Was will ich mehr?“

„Was ist es dann, warum du so emotional, fast mystisch in die Vergangenheit einsteigst?“

„Es sind die Stolpersteine meines Lebens, die schweren Jahre mit Gerhard und seinen Eltern, die Zeit in der Klinik, der Kampf mit mir, um meine Krankheit zu überwinden. Die Erkenntnis, dass ich meine beiden Jungs allein gelassen habe, als sie klein waren. Vergessen kann ich auch nicht die

Probleme um unser Obstgut und die Geschehnisse um Gerhard.“

Beim Sprechen drehte Jutta ständig ihren Ehering und ihre Augen blickten gehetzt.

„Hätte ich verhindern können, was mit ihm geschah?“

Jutta seufzte. „Und jetzt? Nach so vielen Jahren haben wir wieder einige Situationen gehabt, die das Obstgut gefährdeten, gar die ganze Familie durchrüttelten.“

Tränen standen in Juttas Augen.

Hans zog sie in seine Arme und strich ihr zärtlich über das Haar.

„Du darfst dir das nicht antun, dich so zu zermürben. Du darfst dich nicht so streng hinterfragen.“

Er schaute ihr tief in die Augen und legte zärtlich die Hände um ihr Gesicht.

„Ja, die Familie hat es ordentlich durchgerüttelt. Aber unsere Nachkommen haben alles selbst in der Hand.“

Hans verstärkte seine Worte, indem er die Stimme lauter werden ließ. „Sie müssen zusehen, dass sie gemeinsam den Kahn durch alle Stürme hindurch manövrieren. Und die Vergangenheit mit Gerhard – bitte lasse sie da, wo sie ist.“

Er bot ihr seinen Arm. „Wir beide gehen jetzt hinunter zur Familie und wir werden ihnen heute noch einmal nachdrücklich sagen, was wir zu sagen haben.“

Konstanz

Oliver arbeitete schon seit Stunden an seinem Schreibtisch im Anbau des Händelhofes. Gerne mochte er solche Tage nicht, an denen er nur mit Akten und Entscheidungen beschäftigt war. Er wusste aber, dass es zu seinen Aufgaben gehörte, auch wenn er lieber durch die Obstplantagen fuhr und, bei Bedarf, kräftig mit anfasste. Seit sein Vater ihm in einigen Teilen die Leitung des Betriebes in die Hände gelegt hatte, war es seine Angelegenheit, die Firma auch in der Administration zu führen.

Müde klappte er sein Laptop zu, stellte die Ellenbogen auf die Tischplatte und legte den Kopf in die Hände.

Wie sollte er es seinen Eltern sagen, was sich da in Bühlertal vielleicht gerade abspielte? Die Zahlen sprachen für sich und er hatte keinen Zweifel, dass es Unregelmäßigkeiten gab. Aber wer hat da seine Finger im Spiel, fragte er sich kopfschüttelnd. Am liebsten würde er das Problem still und leise alleine lösen. Das würde aber bedeuten, dass er heimliche Recherchen innerhalb der Familie anstellen müsste, die unvermeidliche Zerwürfnisse auslösen würden. Seine Eltern waren sehr darauf bedacht, dass es in dieser Großfamilie harmonisch zugeht und er wollte so weit als möglich diesen Wunsch berücksichtigen.

Die Auseinandersetzungen konnte er allerdings, seiner Ansicht nach, nicht aufhalten. Die Frage war nur, wie man so agierte, dass das Ganze Oma Jutta, Opa Hans, die inzwischen fast siebzig Jahre alt waren und auch Onkel Klaus, der Musiker und nicht Obstbauer war, nicht überforderte.

Klaus' Sohn Paul würde am Ende als Verantwortlicher im Focus stehen. Das Problem musste deshalb er lösen, wer auch immer aus dem Kreis der Familie, der Mitarbeiter und Zulieferer seine Finger in die Kassen steckte.

Oliver ließ sich alle Optionen durch den Kopf gehen, ob er noch eine andere Wahl hatte oder ob er jetzt sofort eingreifen musste.

Ja, er hatte noch eine andere Wahl, dachte er. Er könnte mit seinem Vater reden und ihn um Rat fragen. Aber wollte er das? Sollte er ihn damit behelligen und in Kauf nehmen, dass er sich mit dem Problem belastete? Erwartete er als Senior-Chef nicht von ihm, seinem Sohn, dass er selbst die richtigen Entscheidungen traf?

Florentine öffnete leise seine Bürotür und lugte mit ihrem dunkelblonden Schopf zum Schreibtisch.

„Na, mein Liebling, soll ich dir einen Kaffee bringen, oder machst du endlich Feierabend?“, fragte sie ihn mit einem strahlenden Lächeln.

Er antwortete nicht und drehte sich auch nicht um. Es schien, als hätte er sie gar nicht gehört.

Jetzt erst sah sie, dass er gebeugt war und seinen Kopf mit den Händen abstützte. Schnell lief sie zu ihm hin.

„Oliver, was hast du? Geht es dir nicht gut?“

Ihr Blick war jetzt sorgenvoll und ängstlich.

Langsam drehte er sich ihr zu. „Nein, mein Liebe, mir geht es gut“, antwortete er leise. Seine Augen bewegten sich kaum. Er war mit seinen Gedanken ganz woanders gewesen.

„Aber, was ist es dann? Du sitzt hier, als ob du deinen Kopf tragen müsstest, weil er zu schwer ist, und du glänzt mit einer geistigen Abwesenheit, dass mir angst und bange wird. Was ist los? Geht es der Firma schlecht?“

Oliver fasst sie am Arm und zog sie auf seinen Schoß. Als sie bequem saß, streichelte er mit der Hand ihren Rücken.

Er wollte es noch nicht diskutieren, viel zu schnell könnten sie eine falsche Person beschuldigen.

„Unserem Obstgut und der ganzen Firma geht es gut, aber ich habe festgestellt, dass es in Bühlertal nicht so ganz mit rechten Dingen zugehen kann.“

„Was willst du damit sagen? Was geht nicht mit rechten Dingen zu?“

Er wiegte den Kopf hin und her.

„Ach, es ist schwierig, darüber zu reden. Das sind momentan alles noch ungelegte Eier und ich muss mir erst selbst noch meine Gedanken dazu machen. Lass uns das besprechen, wenn ich etwas klarer sehe, bitte.“

Seine Augen bettelten sie an.

Florentine erhob sich von seinem Schoß.

„Gut, wie du meinst“, antwortete sie etwas pikiert.

Noch nie hatte sie bisher das Gefühl gehabt, dass er ihr seine Gedanken nicht anvertrauen konnte. Das war jetzt ganz was Neues und es gefiel ihr überhaupt nicht.

Oliver schaute ihr nach. Ihm war bewusst, dass sie sich über sein Verhalten ärgerte, aber er konnte gerade nicht aus seiner Haut. Das war ein sehr delikates Problem und er wusste noch nicht einmal selbst, damit umzugehen.

Sein Blick tastete sich am Bücherregal vorbei zum Fenster und dann weiter hinaus auf den blauen Bodensee.

Die vielen Segelboote, die Ausflugsdampfer und die bunten Schlauchboote nahm er nicht wirklich wahr, denn es war wichtig für ihn, die richtige Entscheidung zu treffen. Er wollte niemandem wehtun, solange er sich nicht sicher war, ob er die richtige Spur verfolgte. Nach einer Weile wusste er aber, was er tun wollte. Sein Herz sagte ihm jetzt, dass er mit seinem Vater reden und ihn informieren musste, denn es durfte nicht sein, dass das Obstgut in Bühlertal in Gefahr gebracht wurde. Er war sich nun sicher – er konnte nicht über den Kopf seines Vaters hinweg handeln, wenn es um die Familie ging.

Oliver stand auf, lief zur Terrassentür und öffnete sie weit. Er sog die frische Seeluft tief in seine Lunge und hatte endlich wieder das Gefühl, lebendig zu sein. Allerdings musste er sich jetzt schleunigst bei Florentine entschuldigen, denn es war ihm klar, dass er sie mit seiner Reaktion vor den Kopf gestoßen hatte. Ihm lag daran, den Abend versöhnlich ausklingen zu lassen.

*

Am nächsten Vormittag schlenderte Oliver hinüber zum Altenhaus, um seinen Vater zu informieren.

Altenhaus, wie sich das schon anhörte. Er mochte das Wort überhaupt nicht, aber seine Eltern hatten es grundsätzlich benutzt, weil der Name zum Haus gehörte und weil es so üblich war. Aber er fand das nicht zeitgemäß, zumindest nicht in ihrem speziellen Fall, nur einsehen wollten die Eltern das nicht.

Vielerorts nannte man es umgangssprachlich auch Auszugshaus. Auf Bauernhöfen, Weingütern und Obsthöfen baute man seit sehr langer Zeit immer auf dem Grundstück ein kleineres Haus dazu, damit die Eltern, nach der Übergabe des Hofes, auf das Altenteil umziehen konnten.

Oliver verlangsamte seine Schritte, während er seinen Gedanken folgte. Sein Vater war erst zweiundfünfzig Jahre alt, leitete noch die Brennerei und den Vertrieb des Händelhofes und war mit Mama ohne Not ins Altenhaus gezogen.

Dabei wäre im Gutshaus so viel Platz, dass sich Alt und Jung, ganz ohne Probleme, aus dem Weg gehen könnten, falls man das überhaupt wollte. Aber seine Eltern lachten nur, wenn er dieses Thema auf die Tagesordnung setzte.

Er öffnete die Eingangstür und sofort stieg ihm Kaffeeduft in die Nase. „Guten Morgen“, rief er über den Flur.

„Guten Morgen, mein Sohn. Wir sind hier auf der Terrasse und genießen die ersten warmen Sonnenstrahlen des Frühlings. Komm, setzt dich zu uns. Möchtest du mit uns frühstücken oder nur einen Kaffee?“, begrüßte ihn seine Mutter Esther.

Oliver umarmte sie kurz, strich seinem Vater zur Begrüßung über den Arm und ließ sich mit einem Seufzer in einen Sessel fallen.

Tobias schaute seinen Sohn fragend und mit einem leichten Stirnrunzeln an.

„Du erinnerst mich heute an mich selbst, als ich vor vielen, vielen Jahren, an einem Morgen hier auf dieser Terrasse mit Bauer Händel saß und ihm, nach einigem Zögern, von meinen Sorgen erzählte.“ Tobias bekam eine Gänsehaut, weil er genau jetzt an diesen Tag denken musste.

Oliver ging gar nicht darauf ein. Er wollte nicht mit der Tür ins Haus fallen. Aber sein Vater traf, warum auch immer, den Nagel auf den Kopf. Trotzdem wollte er das Thema noch nicht anschneiden und lenkte ab.

„Ich habe jedes Mal ein schlechtes Gewissen, wenn ich meine Eltern, die beide noch voll berufstätig und auch noch relativ jung sind, im Altenhaus aufsuchen muss, obwohl wir drüben im Gutshaus beinahe zwanzig Zimmer zur Verfügung haben.“

Er nahm einen Schluck Kaffee und blickte seinem Vater in die Augen.

„Mal abgesehen davon, dass ich noch nicht das Obstgut in Gänze übernommen habe und du dich deshalb keinesfalls auf das Altenteil zurückziehen kannst.“

Tobias musste herzhaft lachen. „Genau das Gleiche, habe ich damals zu Bauer Händel auch gesagt.“ Er ahnte deshalb, dass Oliver ablenken wollte.

Esther neigte den Kopf, erhob sich und legte ihrem Sohn den Arm um die Schulter. „Was hast du nur für wirre Gedanken? Schau dich hier mal um.“

Sie breitete die Arme aus, drehte sich langsam im Kreis und zeigte zuerst über den See, dann über den Garten und am Schluss zum Haus hin.

„Wir haben hier kein Altenhaus mit einer Küche, einer Stube und einer Schlafkammer, so wie es die alten Bauern vor mehr als einem Jahrhundert hatten. Wir leben hier in einem Haus mit sieben Zimmern auf zwei Etagen und haben mehr als zweihundert Quadratmeter zur Verfügung und das mit allem erdenklichen Komfort.“ Esther lächelte ihn an und strich ihm zärtlich über den Kopf.

„Es ist alles gut so, wie es ist. Wir sind hier glücklich, finden unsere Ruhe nach den harten Arbeitstagen, erfreuen uns am Garten und genießen den Blick auf den See.“

„Ach Mama, wenn du das erklärst, dann hört sich das ganz vernünftig an, aber wenn ich hierherkomme, dann wünschte ich, es wäre anders.“

Tobias griff zur Kaffeekanne und goss nach. Dabei schaute er Esther an und gab ihr mit den Augen ein Zeichen.

Sie verstand ohne Worte, stand auf und betrat das Haus. Sie wusste auch so, dass ihr Junge mit seinen Sorgen gekommen war und sie wollte, dass er in Ruhe mit seinem Vater sprechen konnte. Oliver rührte in seinem Kaffee, als gäbe es einen Wettbewerb zu gewinnen.

Tobias schwieg. Er wartete, denn sein Sohn musste zumindest den Anfang machen und damit signalisieren, dass er das Gespräch wollte.

„Papa, ich bin mir sicher, dass in Bühlertal Geld aus den Kassen genommen wird.“ Oliver strich sich mit der Hand über die Stirn, als müsste er seinem Gehirn sagen, dass es weitere Informationen von sich geben sollte.

Tobias zuckte sofort mit dem Kopf nach oben, seine Augen vergrößerten sich blitzschnell und sein Oberkörper streckte sich halb über den Tisch, als ob er nicht richtig gehört hätte. „Wie kommst du darauf? Hast du Beweise?“, flüsterte er.

„Na ja, Beweise direkt habe ich noch nicht. Aber ich bin mir sicher, dass die Zahlen nicht stimmen – nicht stimmen

können. Wer da rummanipuliert hat oder was da gemacht wurde oder auch noch gemacht wird, das weiß ich noch nicht.“

Tobias war wie versteinert. Das konnte gar nicht möglich sein. Er vertraute seinem Bruder Klaus. Dieser war ein erfolgreicher Musiker und hatte deshalb die Betriebsführung an seinen Sohn Paul übertragen. Marvin, der zweite Sohn von Klaus, suchte indes als Maler, als Künstler sein Glück und hatte mit dem Betrieb so gut wie gar nichts zu tun. Sollte Pauls Frau Emilie etwa? Aber das war aus seiner Sicht ausgeschlossen.

Er stand auf und bewegte sich langsam an den Rand der Terrasse. Sein Blick schweifte über den See und seine Augen starteten auf die gegenüberliegenden Schweizer Bergspitzen, die, leicht mit Schnee bedeckt, zum Himmel ragten.

„Papa? Papa, so sag doch was!“

Langsam drehte sich Tobias um. Er war blass und sein Blick schien von weit her zu kommen. Seine Augen waren plötzlich stumpf und trüb. Das immerwährende Strahlen schien zunächst einmal erloschen zu sein.

Oliver wusste, dass das Obstgut in Bühlertal eine Herzensangelegenheit für seinen Vater war, obwohl er über die Hintergründe nie sprach, ja sogar Fragen danach abwehrte.

Ich solle die alte Geschichte ruhen lassen, sagte er ihm immer, wenn das Thema aufkam.

Sein Vater persönlich war es, der vor vielen Jahren das Elternhaus und den Betrieb in letzter Sekunde mit viel Arbeit gerettet und wieder zu altem Glanz geführt hatte. Näheres wusste Oliver aber nicht. Und nun?

Tobias setzte sich wieder an den Tisch.

Ganz langsam goss er sich Wasser aus der Karaffe ein und nippte an seinem Glas.

Er ließ sich Zeit mit einer Antwort, weil er immer noch keinen klaren Gedanken fassen konnte. Es war nicht zu

begreifen, wenn man die einzelnen Familienmitglieder durchging, unvorstellbar, wer da wohl seine Finger in die Kassen steckte. Es machte ihn fast sprachlos, aber auch gleichzeitig wütend. Dann straffte er den Rücken, seine Augen wurden zusehends heller und lebhafter und mit seiner freien Hand strich er seinem Sohn über die auf dem Tisch liegenden Finger.

„Wir werden das nicht zulassen, Oliver. Mit Zähnen und Klauen werden wir unser Obstgut in Bühlertal verteidigen“, sagte er mit plötzlich eiskalter, harter und lauter Stimme.

Seine Hände ballte er nun zu Fäusten und sein Gesicht war vom Zorn gerötet. Seine immer noch überwiegend dunkelbraunen Haare waren nur mit leichten Silberfäden durchzogen und die nachtblauen Augen hatten einen dunklen, fast schwarzen Schimmer.

Oliver erschrak.

So hatte er seinen Vater noch nie in seinem Leben gesehen, er war ihm plötzlich völlig fremd. Wie Tobias sich in diesem Moment gab, erzeugte er bei Oliver tatsächlich Furcht. Das unterstrich auch sein immer noch gestählter Körper, der immense Kraft ausstrahlte.

„Langsam, Papa, bitte beruhige dich. Wir wissen es noch nicht. Es wird dauern, bis klar ist, was sich da abspielt.“

„Ich werde nicht zu lange warten“, zischte Tobias. „Schon einmal habe ich gewartet, schon einmal habe ich mein Erbe gerade noch einmal kurz vor knapp retten können. Das wird mir nicht noch einmal passieren.“

Langsam wurde seine Stimme wieder leiser, sein Körper fand zur gewohnten Gelassenheit zurück, was Oliver beruhigte.

„Wie war das damals, Papa? Du hast eigentlich nie viel darüber gesprochen.“ Er sah seinen Vater auffordernd an. Tatsächlich schien dieser in sich hineinzuhorchen, als ob er die damalige Zeit aus seinem tiefsten Inneren mit sehr viel Mühe herausholen müsste.

„Ich habe nie wieder darüber gesprochen, mein Bruder Klaus und meine Mutter auch nicht. Wir haben uns, glaube ich, allesamt nicht mit Ruhm bekleckert, am allerwenigsten ich. Obwohl – ich habe mit meiner gesamten Kraft versucht, alles wieder gutzumachen.“

Er blickte auf den Bodensee hinaus, doch waren es Bilder von damals, die hinter seiner Stirn vorbeizogen.

Er stockte, schüttelte den Kopf und strich sich über das Kinn, ehe er weitersprach. „Aber, dass mein Vater ums Leben kam, das habe ich nicht verhindert.“

Dann schwieg er wieder. Dabei fuhr er eine ganze Zeit mit den Fingern über den Tisch und richtete seinen Blick nach unten. Oliver konnte ahnen, dass er mit seinen Gedanken in der Vergangenheit unterwegs war.

Sein Innehalten dauerte extrem lange, sodass Oliver sich fragte, was wohl noch in seinem Vater vorgehen mochte.

Dann sprach dieser weiter: „Wir sitzen heute hier genau an der gleichen Stelle, wie ich damals mit Bauer Händel, als in der Nacht zuvor ein Albtraum, plötzlich für mich meine Vergangenheit im Dorf Bühlertal, das ich Jahre zuvor verlassen hatte, wieder auferstehen ließ. Und auch heute steht scheinbar die gleiche Vergangenheit mit aller Macht wieder auf, auch wenn es eine ganz andere Situation ist als damals. Ich möchte nicht, dass das geschieht. Ich werde dich deshalb an den damaligen Geschehnissen teilhaben lassen, aber nicht jetzt und nicht alles auf einmal. Hab Verständnis, mein Sohn, es geht nun erneut um das Gut in Bühlertal, um unser aller Erbe.“

Esther hatte die letzten Worte mitbekommen und erschrak. Sie setzte sie sich wieder an den Tisch, aber die beiden Männer schwiegen und sie traute sich nicht, diese Stille mit ihren Fragen zu unterbrechen.

Was ist da los, fragte sie sich.

Ihr Herz klopfte bis zum Hals und als sie aus dem Fenster schaute, blickte sie in die kalten Augen ihres verstorbenen Schwiegervaters Gerhard Glotz, dessen Kopf die volle Größe des Fensters einnahm.

Eine Gänsehaut zog über ihre Arme. Sie fröstelte und fragte sich, ob er immer noch oder schon wieder durch ihr Leben geisterte. Rasch drehte sie sich weg, damit er aus ihrem inneren Blick verschwand.

„Ich muss hinüber ins Büro und meiner Arbeit nachgehen“, sagte Oliver, erhob sich langsam, umarmte seine Mutter und nickte seinen Eltern zu Abschied zu.

Mit ein paar kurzen Sätzen erklärte Tobias seiner Frau das Gespräch mit Oliver.

Sie legte entsetzt die Hand vor den Mund. „Ja, müssen wir uns jetzt wirklich erneut um das Gut sorgen?“, erkundigte sie sich betroffen. „Mir ist, als hätten wir das erst gestern überwunden, dabei sind inzwischen bereits etwas mehr als fünfundzwanzig Jahre vergangen“, sagte sie leise.

Esther fuhr sich mit der Hand über die Stirn und Tobias streichelte ihr beruhigend über die auf dem Tisch liegende Hand.

„Ich habe eben im Fenster ganz groß seinen Kopf gesehen“, flüsterte sie. „Er schaute mich eiskalt und bitterböse an.“ Esther deutete dabei mit dem Finger auf das Fenster.

„Er ist nicht mehr da. Schau mich an und beruhige dich“, hörte sie Tobias sagen.

*

Auf dem Händelhof war zwei Tage später viel Unruhe. Florentine hatte den Fensterputzer bestellt und außerdem sollten alle Gardinen gewaschen werden.

Es war Frühling und sie wollte das Haus vom Winterstaub befreien lassen. Die Frische sollte man riechen können.

Während sie gerade ihrer Haushälterin und einer Putzhilfe neue Anweisungen gab, stürmte ihre Schwägerin, Eva, die Treppe herunter. Mit zornig blitzenden Augen blieb diese abrupt stehen und stemmte die Hände in die Hüften.

Florentine wartete erst einmal ab und betrachtete die junge Frau ruhig und gelassen. Sie kannte das aufgeregte Verhalten ihrer Schwägerin schon zu Genüge, sah an ihren rotfleckigen Wangen, die vor Aufregung glühten, dass sie sich mächtig aufgeregt haben musste.

„Wie kann das sein?“, schrie diese nun und lief immer zwei Schritte hin und zwei Schritte zurück. Ihre langen, blonden Haare wippten im Gleichklang der Schritte.

„Wie kann das sein, dass dein Mann, mein Bruder und mein Vater, dem Unternehmen meines Gatten keine Unterstützung mehr zukommen lassen? Wie, sage mir, wie kann das sein?“, keifte sie, als sie direkt vor Florentine stand und das Gesicht ganz nah an ihres hob.

Florentine schaute peinlich berührt zu ihrem Personal.

Die Frauen standen an der Treppe und beobachteten interessiert das Geschehen.

„Ihr macht euch beide, wie besprochen, jetzt an die Arbeit und du kommst sofort in mein Büro“, versuchte sie, die Situation zu retten. Sie drehte sie sich um und lief auf ihre Bürotür zu, die sie schnell öffnete und hinter ihnen beiden wieder schloss.

Dann blieb sie vor Eva stehen, stemmte jetzt ihrerseits die Hände in die Hüften und schaute ihre Schwägerin kopfschüttelnd an. Ihre grünen Augen schossen Blitze. Ihre dunkelblonden, fast goldfarbenen, halblangen Haare hatte sie zu einem Knoten geschlungen, aus dem nun einige Strähnen hervorlugten.

„Ich weiß zwar nicht, um was es geht, oder eher, ich ahne, dass dein Gatte wieder einmal Geld braucht, aber das

Thema ist nichts für die Ohren des Personals. Was hast du dir bloß dabei gedacht?“

„Ja, und? Das muss nicht im Geheimen besprochen werden. Das ist normal, dass eine Familie, die ein großes Unternehmen hat, darüber offen spricht und natürlich auch hilft, wenn ein Mitglied diese Hilfe braucht“, rief Eva.

Florentine verdrehte die Augen.

„Dein Vater und dein Bruder, sie tragen beide die Verantwortung für viele Mitarbeiter und ihre Familien. Sie achten geschäftlich und privat darauf, dass das Geld zusammengehalten wird“, zischte sie, denn sie stand kurz davor, vor Zorn zu platzen. Wie konnte Eva so ein verantwortungsloses Verhalten an den Tag legen?

„Du hast gut reden. Schließlich hast du dich ins gemachte Nest gesetzt. Und jetzt predigst du mir so etwas wie Moral. Das ist lächerlich“, rief Eva.

Nun gab es für Florentine kein Halten mehr. Der Bogen war überspannt.

„Raus jetzt aus meinem Büro, aber flott“, sagte Florentine mit schneidender Stimme, die keinen Widerspruch duldete. „Was fällt dir ein, so mit mir zu sprechen?“ Mit dem Arm zeigte sie zur Tür. „Komm nie wieder in Geldangelegenheiten zu mir. Dafür bin ich nicht zuständig. Nie wieder, hörst du?!“

Eva verließ mit hängendem Kopf das Büro ihrer Schwägerin. Sie wusste, dass sie über das Ziel hinausgeschossen war und sie das in ihrer Wut nicht hätte sagen dürfen. Eva ärgerte sich jetzt über sich selbst, weniger über ihre Schwägerin. Florentine arbeitete im Unternehmen von Esther mit. Sie leitete den Einkauf, den Verkauf der Töpferei und der GeschenkeVerpackungen. Außerdem führte sie das große Gutshaus mit dem gesamten Personal und nicht zuletzt hatten sie und Oliver zwei Kinder im Alter von fünf und acht Jahren. Florentine hatte Arbeit genug. Mit einem Stöhnen ging Eva nach oben ins

Dachgeschoss, in ihre Wohnung, welche sie und ihr Mann sich mit Bedacht ausgesucht hatten.

Auf keinen Fall hatten sie sich, nach der Heirat, zwei der Familienzimmer im ersten Stock aussuchen wollen, wo sie dann zu den Mahlzeiten hätten antanzen müssen. Auch sonst wären sie ein Teil der Familie gewesen. Das hatte ihr Mann, Bastian, gleich abgelehnt.

Zudem hätten sie Rücksicht auf das Personal nehmen müssen, das ihnen natürlich zur Verfügung gestanden hätte.

Im Dachgeschoss waren sie alleine und hatten lediglich zweimal in der Woche eine Hilfe, die sich um die Wohnung und die Wäsche kümmerte.

Sie hatte noch nicht einmal richtig die Tür aufgeschlossen, da rief Bastian schon: „Hast du sie überzeugt?“

Kopfschüttelnd betrat sie das Wohnzimmer, die Hände ineinander verschlungen. Wie eine Schülerin stand sie vor ihm. „Ich habe es verkackt, die Nerven verloren. Ich habe Florentine angegriffen und das musste ja nach hinten losgehen“, brummelte sie vor sich hin.

„Bist du verrückt“, rief er. „Was machst du denn? Ich brauche ganz dringend Geld, sonst muss ich spätestens in vier bis fünf Monaten Konkurs anmelden.“ Seine Stimme war, während er das sagte, immer leiser geworden. Er strich sich mit der rechten Hand über die Augen. Sein Puls und sein Herz klopfen so laut, dass er dachte, er kippte jetzt gleich um.

„Wie konnte es nur so weit kommen?“, fragte Eva, jetzt ebenso leise. Vor ihrem inneren Auge zogen die bunten Bilder seiner Euphorie, seiner Begeisterung und seine ausladenden Beschreibungen vorbei, die ihn in den siebten Unternehmerhimmel getragen hatten. Er sah sich anfänglich als Edelmakler vom Bodensee, der Villen für Millionen an

Prominente verkaufte und überall hofiert wurde, wenn er mit seinem Luxusauto vorfuhr.

Dabei waren diejenigen, die hier lebten, auch die Millionäre, eher zurückhaltend, nicht so sehr die High Society wie an anderen Plätzen, wo man gerne laut und auffällig zeigte, was man hatte. Und jetzt? Sie hatte ihm geglaubt und vertraut.

Bastian war inzwischen aufgestanden und im Wohnzimmer hin und her gelaufen. „Du musst dir jetzt dein Erbe auszahlen lassen. Anders geht das nicht. Die Gläubiger drücken mich und einen Konkurs kann ich mir nicht leisten.“

„Das, – das kann ich nicht machen“, flüsterte sie und ließ sich auf das Sofa fallen. „Ich kann das nicht. Mein Vater dreht durch, wenn ich damit komme. Wir leben hier außerdem kostenlos in einer wunderschönen Villa am See und ich soll jetzt unsere letzte Sicherheit aufs Spiel setzen?“

„Das ist keine Villa, das ist ein Obstgut. Hör auf, die Situation zu dramatisieren. Das ist doch nur ein technischer Vorgang von etwas, das dir zusteht.“

„Das ist Wortklauberei, Bastian. Das Gutshaus ist eine dreistöckige Villa. Punkt.“ Eva war jetzt wütend.

Bastian setzte sich neben sie und legte ihr den Arm um die Schulter, während sie ihren Kopf in seine Beuge sinken ließ.

„Du bist meine Frau“, sagte er ganz langsam und griff ihr unter das Kinn, damit sie ihm in die Augen schauen musste.

„Wir müssen zusammenhalten. Oder willst du, dass ich ins Gefängnis komme? Willst du, dass die Familie in einen Skandal verwickelt wird?“ Zärtlich strich er ihr über die Wange

Eva erschrak.

„Nein, natürlich nicht. Aber ich komme mir schäbig vor, wenn ich als junger Mensch mein Erbe haben möchte.“

„Schäbig? Das ist es nicht. Das ist eine Selbstverständlichkeit, dass sich Eheleute helfen, wenn sie das können. Du musst das morgen klären.“

„Das kann ich nicht klären“, erklärte sie nachdrücklich, während aus ihren Augen die ersten Tränen tropften.

„Wenn ich das so mache, wie du das vorschlägst, dann wirft uns mein Vater raus und dann haben wir noch nicht einmal mehr ein Dach über dem Kopf. Mein Bruder hat schon abgelehnt. Nun muss ich Vater schon erklären wie viel und warum“, sagte sie und schniefte in ein Taschentuch.

„Der wirft sein Töchterchen schon nicht raus“, flüsterte Bastian kopfschüttelnd.

Sie stand auf und holte sich ein Glas Wasser.

„Da täuschst du dich aber, mein Vater ist ein harter Geschäftsmann, wenn es ums Geld geht.“

Die Vorstellung alleine ließ sie erzittern.

Eva schluchzte erneut. In ihrem Kopf tobten Millionen von Ameisen. Sie wurde hin und her gerissen zwischen ihrer Familie und ihrem Mann und wusste, dass sie es keiner Seite recht machen konnte. Ihre Gedanken suchten krampfhaft nach einer Lösung, die die Situation bereinigen könnte, aber sie sah kein Licht am Horizont.

Innerlich war sie aber stocksauer, weil es Florentine und Oliver es viel einfacher hatten, sich in die Herzen der Eltern zu schleichen. Sie und Bastian wurden immer etwas von oben herab behandelt, wahrscheinlich weil sie sich nicht im Obstgut einbrachten.

Aber nicht alle Kinder hatten Lust, in das Familienunternehmen einzutreten, auch Bastians Firma hatte es verdient, dass man sie zumindest respektierte, zumal er es etwas schwerer hatte, als anfänglich gedacht. Auch dann, wenn sie als seine Frau, gelegentlich von Zweifeln geplagt wurde, und sie sich fragte, ob er auf dem richtigen Weg war.

Und was war mit ihr selbst?

Sie hatte auf Anraten ihrer Eltern das Abi gemacht und danach Betriebswirtschaft studiert, während ihr Bruder Landwirtschaft und Agrarwissenschaft studierte. Eine Empfehlung, die ihre Eltern geschickt argumentierten und anpriesen, da es für das Obstgut perfekt wäre. Die beiden Geschwister hätten als künftige Erben gut ausgebildet einsteigen können.

Aber sie stellte für sich fest, dass Zahlen und ein landwirtschaftlicher Betrieb nichts für sie waren. Trotzdem brachte sie nach einer heißen Diskussion mit dem Vater ihr Studium zu Ende. Nach diesem bemerkenswerten Disput hatte sie gelernt, dass sie das, was sie angefangen hatte, auch zu Ende bringen musste wie auch immer.

Nach dem Studium arbeitete sie eine Weile für Tanja, die langjährige Freundin ihrer Eltern.

Aber die Galerie hatte ihr auch keinen Spaß gemacht.

Eva erhob sich und schlurfte ins Bad.

Ihr großer Spiegel zeigte eine junge Frau mit langen blonden Haaren und den gleichen blauen Augen, wie die ihrer Mutter Esther, mit der sie ohnehin eine ausgeprägte Ähnlichkeit hatte.

Sie war mittelgroß, schlank und hatte insgesamt einen wohlgeformten Körper, auf dessen Pflege sie sehr viel Wert legte. Ihr ganzes Erscheinungsbild zog die Blicke der Männer auf sich.

Ihre Vorliebe galt der Mode und allem, was mit Beauty zu tun hatte. Jede Modeschau und jede Präsentation einer neuen Kollektion erweckten ihre Neugierde. Zahlreiche einschlägige Zeitschriften und News-Letter hatte sie abonniert. Alles Dinge, die sie sehr interessierten, mit denen sie die Tage verbrachte, und auch viel Geld dafür einsetzte.

Manchmal dachte sie darüber nach, ob sie versuchen sollte, bei einer Kosmetikfirma reinzuschnuppern, verwarf es aber auch schnell wieder.